

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 131 (2005)
Heft: 2

Artikel: Kultimulti
Autor: Sautter, Erwin A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-597135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kultimulti

«Die türkischen Muslime unterscheiden sich von den marokkanischen Muslimen wie ein sizilianischer Katholik von einem schwedischen Freidenker», gab der in Rotterdam aufgewachsene, 30-jährige Abdelkader Benali in einem Artikel über «Islam und Europa» (NZZ-Titel vom 13. Januar 2005) zu bedenken.

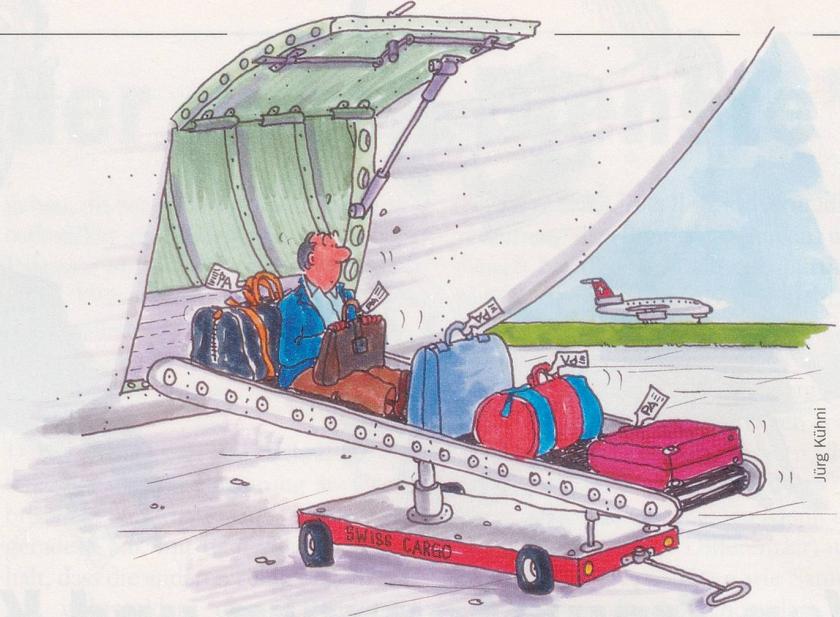
Und: «Marokkaner beten nicht in türkischen Moscheen und Türken nicht in marokkanischen. So merkwürdig es auch klingt, aber dieses Verhalten fördert die Segregation.» Um den Kulturaustausch zwischen Muslimen und Niederländern stehe es schlecht. Auch unter den Anhängern des Islam. So lautet der Befund aus der Sicht eines in den Niederlanden lebenden marokkanischen Schriftstellers, der hier nicht gewertet, wohl aber festgehalten werden soll.

«Christentum und Europa» ist dann ein Thema, wenn die Schweizer Bischofskonferenz das Uno-Jahr des Sports 2005 auch zum «Jahr der Priesterberufungen» erklärt. Den Muslimen in der Schweiz – und im übrigen Europa – dürfte es schon längst aufgefallen sein, dass Christen unterschiedlicher Richtungen in gar verschiedenen «Moscheen» zu ihrem Gott flehen.

Dabei ist die Nationalität der Gläubigen Nebensache. Höchstens sprachliche Barrieren sind zu überwinden. Dass sich Christen von Christen unterscheiden, mag für Abdelkader Benali und seine Mitgläubigen, die verschiedene Moscheen aufsuchen, tröstlich klingen.

Aber dieser Umstand müsste zum gegenseitigen Verständnis der Kulturen mehr beitragen als das politische Besingen eines wenig praxisbezogenen Multikulturalismus, sei es in den Niederlanden oder der Schweiz. So weitläufig ist Europa ja auch wieder nicht. Noch nicht.

Erwin A. Sautter



Jürg Künni

Die Swiss nimmt den Kampf gegen die Billigfluglinien auf und lanciert neben der bisherigen Economy Class noch eine günstigere Klasse ...

Exit statt Spitex?

Der Bundesrat hat ein neues Modell zur Pflegefinanzierung ausgetüftelt, um die steigenden Kosten im Gesundheitswesen in den Griff zu bekommen. Danach soll die obligatorische Krankenpflegeversicherung das Wechseln eines Verbandes oder das Verabreichen einer Injektion voll übernehmen, nicht aber die Hilfe bei Körperpflege, Ankleiden oder Essen. Das ist ein Wink mit dem Zaunpfahl, nicht zufällig soll das Konzept intern den Namen «Exit statt Spitex» tragen. Doch die Pflegebedürftigen wehren sich und schreiben Protestbriefe – solange ihnen Spitex-Mitarbeitende noch den Griffel halten. Besonders Lebenslustige, die dem Tod nochmals von der Bahre springen möchten, wollen sich in Zukunft das Essen als künstliche Nahrung injizieren lassen. Denn das Verabreichen von Injektionen wird durch die obligatorische Krankenpflegeversicherung ja voll gedeckt. Wenn man es sich recht überlegt: Alles halb so schlimm – und das lästige Abwaschen erst noch geschenkt.

Hans Beat Stadler

Call-Center der Swiss in Afrika

«Grüezi, Herr Hungerbühler, eimol für zwei Züri-Paris retour, bitte.» – «Sorry, only in english!»
«Ach so, guten Tag, ich hätt' gern einmal für zwei Personen von Zürich nach Paris und zurück!» – «Sorry, only in english!»
«Ich nix Frühenglisch, englisch nur a little bit.» – «Please, only in english!»
«Okay, okay, but you are Swiss of Switzerland, nix a little bit Schwizerdütsch?»
«No, no, only in english – please!»
«Okay, okay, it's my twenty year wedding-Reis.» – «It's better, you will see rice, yes, we have rice in Bali, a good red ticket-price!»
«Nix, american Ministerin Condoleezza Rice, it is a Wedding-Reis! Twenty years!» – «It's not possible, we book only for six months!»
«Nix six month, twenty years, twenty years!» – «I'm sorry, we can't book it.»
«Yes, we have a wedding-book, very nice photos.» – «Rice or nice?»
«Wedding-Reis!» – «I'm sorry, you must fly *Emirates*!»

Wolf Buchinger